

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer können bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 46.

Mittwoch, den 24. Februar 1915.

22. Jahrg.

Der lachende — Vierte.

Wer Anlage und Neigung zur Schadenfreude hat, mag jetzt wohl schmunzeln bei dem Mißgeschick, das den Dreierband betroffen hat und das seinen eigentlichen Macher und — dem Plan nach — einzigen Nutznießer gerade in dem Punkt schwer schädigt, der für ihn am wichtigsten ist.

Weshalb und wozu wurden denn alle die Fäden gesponnen, die Deutschland in den Kampf gegen eine wohl-vorbereitete Uebermacht hineinziehen sollten, um es für lange, lange Zeit zur politischen und namentlich wirtschaftlichen Ohnmacht zu bringen? Gewiß nicht, damit Frankreich Elsaß und Lothringen „befreie“ und Rußland die Weichselgrenze erhalte und die Galtzier derselben Kräfte unterwerfe, die im russischen Anteil von Polen herrscht. Sondern darum, daß ein von Tag zu Tag bedrohlicher werdender Konkurrent Großbritanniens mit einem Schläge außerstande gesetzt werde, erfolgreich auf dem Weltmarkt zu erscheinen. Und es erschien an der Zeit, zur Entscheidung zu kommen, erstens weil ein weiteres Wachsen der wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands an sich gefährlich war, zweitens und hauptsächlich aber, weil die Entscheidung über das ungeheure chinesische Land, das nicht nur als Markt, sondern auch wegen seiner bisher fast völlig brachliegenden Naturschätze zu einer mächtigen Rolle in der Weltwirtschaft berufen ist, nahe bevorstand.

Aus tausendjähriger Erstarrung erwacht, war das Reich der vierhundert Millionen in Zukungen geraten, die es nach außen hin hilflos machten. Ein Konglomerat von Provinzen, bei denen als Surrogat des Staatsgedankens nur das Mandarinentum vorhanden war, und die wiederum nur ein Surrogat der Zentralisation in der Mandschudynastie hatten, wurde der Form nach plötzlich in die chinesische Republik umgewandelt, über deren Art und Verfassung natürlich sofort Kämpfe entbrannten. Das wirbelnde Chaos aber mußte sich in kürzerer oder längerer Zeit zu einem festen Staatswesen gestalten, wenn ihm nur Frist gewährt wurde.

Nun aber begann das Spiel der Interessen. In dem Konglomerat von Provinzen hatten sich für die europäischen und amerikanischen Kapitalistengruppen „Einflussphären“ gebildet, die trotz aller Rivalitäten schließlich eine gewisse Abgrenzung fanden, so zwar, daß in dem einen Bezirk den Engländern, in einem anderen den Franzosen oder Belgiern, in einem dritten den Deutschen die Eisenbahn- und Bergwerkskonzessionen vorbehalten blieben, während die „offene Tür“ den Amerikanern allgemeine Vorteile sicherte und die Japaner und Russen die Mandschurei unter sich teilten. Die Hilflosigkeit der jungen Republik wurde ausgenutzt, um durch Anleihegewährung und Anleiheverfugung die natürliche Entwicklung, d. h. den festen Zusammenhalt des Reiches zu einer selbständigen Macht zu verhindern oder wenigstens auf lange Zeit zu verschieben.

Nicht zum wenigsten zeigte sich hierbei England — d. h. die es beherrschende Finanzgesellschaft — eifrig; denn wie seither England den Löwenanteil an dem chinesischen Geschäft hatte, so wollte es ihn auch ferner haben; der konservativen Richtung des englischen „Betriebs“ entsprach es aber, die bisherigen Bedingungen, also das Chaos, zu erhalten. Der deutsche Konkurrent dagegen fühlte sich in der Lage, auch einem organisierten Staat sich anzupassen und stand darum von Anfang an ganz anders zu der Umwälzung in China. Vielleicht hätte er in China einen Vorprung erreichen können. Jedenfalls fürchtete man in London, daß wieder ein Stück des Welthandels verloren gehen könne, und das mag den Entschluß, nun endlich das Ringen zu wagen, nicht wenig gefördert haben.

Zur Erreichung des Zweckes sahien am wirkungsvollsten, daß das deutsche „Plätschen an der Sonne“, die Kiautschau-Rachung mit Tjingtau, weggenommen würde, um den „Stützpunkt“ des deutschen Handels zu beseitigen. Nach alter Tradition wollten aber die Engländer nicht eigene Kräfte anwenden, sondern suchten sich einen Hilfsmann, der natürlich nur Japan sein konnte. Dazu war ja das „Bündnis“ da, das stark an die Subsidienverträge des 18. Jahrhunderts erinnert.

Die japanische Regierung trat denn auch dem „Kulturnverband“ bei, der Europa vom preußischen Militarismus befreien sollte, und schickte Heer und Flotte vor Tjingtau, um programmgemäß der deutschen Barbarei ein Ende zu machen. Der ungeheuren Uebermacht gelang es denn schließlich auch, den deutschen Kolonial-

platz einzunehmen — der erste und einzige bemerkenswerte Erfolg des Einkreisungsverbandes!

Die nun beschäftigungslose japanische Streitmacht wäre nun sehr erwünscht in Europa gewesen, um in Flandern und Nordfrankreich die Engländer und Franzosen zu verstärken. Aber trotz des verschleierte und unverschleierte Angebots, daß für die Kriegshilfe französisch-Hinterindien den Japanern zufallen sollte, blieben diese kühl. Sie hatten ein anderes Ziel im Auge: China!

Nachdem jahrelang die verschiedenen „nationalen“ Kapitalistengruppen sich um die Möglichkeiten der Ausbeutung Chinas gestritten haben und nachdem die Sicherung des ostasiatischen Marktes für die Londoner Staatsmänner als wichtiger und für ihre Politik mit ausschlaggebender Kriegszweck wurde, erklärt jetzt die japanische Regierung in einem wohlformulierten Ultimatum: „Hände weg! China für die Japaner!“ Und mit grimmigem Humor faßt sie die einzelnen Sätze so, daß sie in ihrem Zusammenhang genau das Spiegelbild der Vergewaltigung Ägyptens durch die Engländer bieten. Die japanische Regierung sagt nicht etwa, daß sie China zu einem Schutzstaat machen wolle; sie verlangt nur, wie die Engländer in Ägypten, gewisse „Rechte“, die ihr allerdings die unumschränkte Herrschaft geben würden.

Nach den Depeschen, die über englische Kabel aus Ostasien einlaufen, hat Japan seine Flotte und so ziemlich sein ganzes Heer mobil gemacht, um dem Ultimatum Nachdruck zu geben und China unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Aus eigener Kraft werden die Chinesen dem wohl wenig entgegenzustellen haben und vorläufig sich in den Willen der Regierung des Mikado fügen müssen. Ist aber erst die japanische Herrschaft über China durchgedrungen, dann hören ganz von selbst die Schwierigkeiten über die „Interessenphären“ auf; denn solche gibt es in diesem Fall für die europäischen Staaten nicht mehr, ebensowenig wie für die „offene Tür“ für die Yantees.

Natürlich haben die Nachrichten aus Ostasien in der City, die den Krieg als Geschäft betrachtet und über dem Krieg niemals das Geschäft vergißt, wie eine Bombe eingeschlagen. Sir Edward Grey, der Manager des Weltkrieges, wurde im englischen Unterhaus auch über diese Folgewirkung seiner Spekulation befragt, und in seiner Verlegenheit konnte er nur sagen, er vermöge gegenwärtig dem Hause keine Aufklärung über die vertraulichen Informationen zu geben, die er von Japan erhalten habe. „Am 5. September 1914 sei zwischen der britischen, französischen und russischen Regierung ein Vertrag unterzeichnet worden, der damals in der Presse veröffentlicht wurde, und in welchem die drei Mächte übereinkommen, während des Krieges keinen Separatfrieden zu schließen. Sie kamen auch überein, auch wenn es zu Friedensverhandlungen kommen sollte, nur im Einvernehmen mit allen übrigen Verbündeten die Friedensbedingungen zu stellen. Artikel 2 des englisch-japanischen Bündnisses enthalte dieselben Verpflichtungen und binde bei der Regelung der Fragen, die aus den Kriegsergebnissen des fernsten Ostens entstehen, die vier Mächte aneinander.“ Wie wird man in Tokio über diese Erklärung lächeln!

Aufrichtiger spricht das Organ der aufstrebenden russischen Kapitalistenklasse „Rjesisch“ über die Bedeutung des japanischen Streiches, die wir gestern wieder hierin der Appell an die Vereinigten Staaten, ihrerseits in den Weltkrieg einzugreifen gegen den Verbündeten — Rußlands und Englands! In der Tat eine Konstellation, die dem biedereren Präsidenten Wilson und seinem so überaus neutralen Staatssekretär Bryan schwere Kopfschmerzen machen wird. Durch ihre wunderbare Neutralitätspolitik haben sich die beiden Leiter der amerikanischen Politik in die Lage hinein manövriert, daß sie beinahe als „nichtamtliche“ Verbündete des Dreierbandes gelten könnten. Nun wird durch das asiatische Anhängsel dieses Dreierbandes plötzlich eine Lage geschaffen, die amerikanische Kapitalisteninteressen aufs schwerste bedroht. Mehr noch: ein Glied des alten Dreierbandes ruft die amerikanische Hilfe an gegen einen Bundesgenossen. Was nun?

Die Kräfte wirken gegeneinander und durcheinander. Aber einer hat in der Einkreisungspolitik richtig gerechnet und seinen Vorteil erkannt — und

neben den sehr betäubten drei europäischen Mächten und der kopfwackelnden amerikanischen Macht sitzt jetzt der kleine Gelbe und Lacht!

Von den Kriegsschauplätzen.

Eine bemerkenswerte Mitteilung lesen wir in der „Köln. Ztg.“. Wie derselben von ihrem Madrider Korrespondenten berichtet wird, hat Frankreich bereits Anfang September, als die deutschen Truppen im Sturmsturm auf die Hauptstadt Frankreichs marschierten, durch eine neutrale Macht Deutschland Friedensvorschlüge machen wollen, was jedoch durch Drohungen Kitcheners vereitelt wurde. Selbstredend wurde diese Mitteilung bestritten. Nun hat aber die „Epoca“, ein halbamtliches spanisches Regierungsblatt, am 6. Februar eine Nachricht gebracht, aus der hervorgeht, daß ein früherer französischer Minister (vermutlich Caillaux) in der brasilianischen Presse eine Erklärung veröffentlicht, die besagt, „daß bei dem Rückzuge der Franzosen vor der Schlacht an der Marne eine Partei entstand, die bereit war, in die Aufgabe eines Teils von Frankreich, Madagaskars, Marokkos und anderer Kolonien einzuwilligen. Dem widersehte sich aber Poincaré, gestützt auf die Mehrheit der Minister und des Generalstabes“.

Hiernach muß also im September in der französischen Regierung eine Minderheit für einen Friedensschluß mit Deutschland eingetreten sein. Wir würden dieser Sache keine besondere Bedeutung beimessen, wenn sie lediglich von einem Korrespondenten berichtet worden wäre. Nachdem aber der frühere französische Minister, der es doch wissen muß, in brasilianischen Blättern derartiges erklärt, kann man nicht so ohne weiteres darüber hinweggehen. Es muß also etwas Wahres hieran sein. Vielleicht wird man nach dem Kriege näheres hierüber erfahren und dann auch die Rolle, welche die französischen Sozialisten hierbei gespielt haben, erkennen können. Vorläufig ist die Meldung also nur zu registrieren!

Ueber die vernichtete 10. russische Armee schreibt ein preußischer Offizier dem „Berliner Lokal-Anzeiger“: Wenn wir die Siegesbeute betrachten, ist es angebracht, sich einen ungefähren Begriff von der Stärke der vernichteten russischen Armee zu machen. Da sie aus 11 Divisionen und 3—4 Kavalleriedivisionen bestand, und die normale russische Division 22 000 Mann zählt, können wir, selbst unter Abrechnung eines gewissen Prozentjahres für Kriegsverlust, die Gesamtstärke auf etwa 230 000 Köpfe schätzen. Wir wissen, daß davon über 100 000 in Gefangenschaft gerieten, und können sicher sein, daß die blutigen Verluste, d. h. die Verluste an Gefallenen und Verwundeten, in den mehr als eine Woche dauernden Kämpfen mindestens 60 000 Mann betragen. Was sich noch geht und verfolgt in Wäldern zu verbergen versucht oder, unterstützt durch friische Truppen, vielleicht noch einmal Widerstand versucht, dürfte kaum mehr kriegsfähig genannt werden können. — Auffällig gering ist die Beute an Feldgeschützen. Eine normale Division verfügte an Feldgeschützen über 2 Artillerie-Brigaden. Jede dieser Brigaden hat zwei Abteilungen zu 3 Batterien zu je 8 Geschützen. Für die Division ergibt dies, ohne Einrechnung anderer Artillerieformationen, 96 Feldgeschütze. Die geschlagenen 11 Divisionen würden unter normalen Verhältnissen demnach über 1050 Feldgeschütze verfügt haben. Von der Einrechnung der reitenden Artillerie der Kavalleriedivisionen können wir absehen, da diese wahrscheinlich an dem Feld-

Kämpfe nur zu Beginn beteiligt waren und sich durch größere Geschwindigkeit der Verfolgung entziehen konnten. Daß nun die Russen bei der Schwere der Verluste und der fast vollständigen Vernichtung der Armee nur 150 Geschütze einbüßten, macht wahrscheinlich, daß sie nicht annähernd mehr über die vorschriftsmäßig den Verbänden zugeschriebene Artillerie verfügen. Der Unterschied zwischen Sollbestand und erbeuteten Geschützen ist aber so groß, daß wir zu der Annahme berechtigt sind, daß die Russen nicht nur durch feindliches Feuer und Wegnahme Geschütze verloren, sondern auch dadurch, daß sie dieselben, wie sie es nachweislich mit dem schweren Geschütz taten, vor dem Feind durch Versenkten in Seen oder Bergraben zu retten versuchten. In diesem Falle sind sie natürlich auch für das russische Heer verloren, und dieses wird den Verlust um so schmerzlicher empfinden, als die Ergänzung des Artilleriematerials für die Russen eine der schwierigsten Fragen ist.

Wie die Oberste Seeresleitung gestern mitteilte, sind bei diesen Kämpfen bis jetzt über 300 Geschütze erbeutet worden.

Nach einer Wiener Privatmeldung betragen die Verluste der Russen in dem seit Ende Januar sich abspielenden Karpathenkampf nach sicherer Schätzung 100 000 Mann an Toten und Gefangenen. Der Kampf bei Stanislaw ist in günstiger Entwicklung trotz Einsetzens immer neuer Verstärkungen durch die Russen. Diese kämpfen noch verzweifelt bei Przemyśl, doch sind auch dort alle ihre Angriffe von der Besatzung erfolgreich zurückgeschlagen worden.

Im Kampfe gegen England ist ein weiterer Erfolg zu verzeichnen. Am Montag nachmittag ist ein englischer Truppentransportdampfer von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Ob sämtliche Mannschaften ertrunken sind, darüber verlautet nichts.

England will jetzt zu härteren Maßnahmen greifen. Nach einer Meldung der „National Tribune“ aus London ist die englische Regierung wegen der letzten Verluste zur See jetzt entschlossen, alle Nahrungsmittel, nicht Futtermittel, als absolute Konterbande zu erklären. Darunter würden die neutralen Staaten sicherlich schwer leiden.

Die „London News“ bringen die zensierte Meldung, daß der britische Botschafter in Peking Japans erste Forderung nach Uebertragung aller deutschen Konzessionen in Schantung diplomatisch unterstützt habe, die neuen japanischen Forderungen nach einem Protektorat über ganz China aber nicht gutheißen könne. Die britische Regierung sei sich des Ernstes der Lage bewußt, die sich aus einem kriegerischen Konflikt Japans gegen China ergebe, und habe Vorstellungen in Tokio erhoben.

Der „Newport Herald“ meldet: Präsident Wilson empfing den chinesischen Botschafter, der ihm die Bitte seiner Regierung um freundschaftliche Intervention im Konflikt mit Japan unterbreitete. Die Entscheidung des Staatsdepartements soll erst kommende Woche fallen, nachdem Präsident Wilson auch den japanischen Botschafter empfangen haben wird. — Nach einer Meldung des Petersburger „Rjeisch“ aus Tokio ist die Mobilisierung des japanischen Heeres, die zuerst nur Reservejahrgänge umfaßte, auch auf die Landwehr ausgedehnt worden. Eine Verfügung des Kriegsministers beruht die letzten drei Landwehrjahrgänge zu den Waffen ein.

Gegen Frankreich und Belgien.

Das Luftbombardement in Celsis

hat unter der Bezeichnung ungeheurer Panik hervorgezogen. Alles stürzte in die Keller, als das Warnungsgeläch, eine blaue und eine weiße Fahne, aus den Räumen herabgeschickt wurde und die Glocken Sturm klangen. Aus Paris wird darüber geschrieben: Um 4 Uhr früh erschien ein Zeppelin von Nord-Nordwest in Höhe von 50 Metern und feuerte gerade auf den Hauptbahnhof zu. Als sich das Luftschiff über den Eisenbahnhof befand, ließ es die erste Bombe fallen, die die Gleise nach Dänkirchen zerstörte. Gleich darauf folgte das Luftschiff wieder empor und ließ dann auf einmal fünf Bomben fallen, die teils auf dem Eisenbahngelände, teils in dessen Nähe explodierten. Eine fiel in einen Hof, wo ziemlich viel Schaden angerichtet wurde; eine andere zerstörte ein kleines Haus, dessen Bewohner, eine Familie von 5 Köpfen, unter den Trümmern begraben wurden. Die Explosion der fünf Bomben hatte die Wirkung eines Erdbebens. Die umliegenden Häuser zeigten Risse und ansehnliche Schäden wurden verursacht. Nachdem die Bomben abgeworfen worden waren, erfuhr sich der Zeppelin wieder nach dem Meere zu. Auf dem Dach eines Hauses wurde ein in eine deutsche Sprache geschriebener Brief gefunden, der von dem Zeppelin abgeworfen worden war. Das Schreiben wurde dem Stadtkommandanten übergeben. Der Befehl des Luftschiffs in Dänkirchen dauerte 10 Minuten. Der Zeppelin wurde andauernd beobachtet, jedoch ohne Ergebnis. Der Hauptquartier des Feindes war anscheinend die Zerstörung der Eisenbahn nach Dänkirchen.

Der Prozess in Zentralfrieden

Ein Bericht aus Paris zufolge wurde die „Ligue Française“ zur Unterstützung Frankreichs für die

Dauer von 14 Tagen suspendiert, weil sie die Rede des Senators Gaudin die Vilaine über den Londoner Sozialistenkongress veröffentlichte, welche Gaudin de Vilaine verhindert wurde, im Senat zu halten.

Die belgischen Postbeamten

können jetzt in deutsche Dienste treten, ohne befürchten zu müssen, von ihrer Regierung bestraft oder entlassen zu werden. Der belgische Postdirektor hat einen dahingehenden Erlaß herausgegeben, nachdem Finanzen, Gerechtigkeit, Schulen und Polizei unter deutscher Verwaltung stehen. Dem Wirtschaftsleben Belgiens wird diese Entscheidung nur zugute kommen.

Gegen Rußland.

Das österreichische Hauptquartier

meldet vom Dienstag: In Rußisch-Polen ereignete sich nichts Wesentliches. Unschätziges Wetter behinderte in West-Galizien die Artillerie an ihrer sonstigen Gefechtsfähigkeit. In der Karpathenfront zersetzten russische Angriffe in gewohnter Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners: 7 Offiziere und 550 Mann wurden gefangen genommen. Die Kämpfe südlich des Dniestr dauern an. Am Schlachtfeld gelang es bewährten kroatischen Truppen in erfolgreichem Angriff die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feinde stark besetzte Höhenstellungen zu nehmen und Raum nach vorwärts zu gewinnen.

Der Prozess gegen die deutschen Flottenvereinsmitglieder

soll am Montag in Riga Ratgeforden haben. Wie über Zürich gemeldet wird, wurden die Angeklagten, unter ihnen der Buchhändler Georg Sank, welcher bereits nach Sibirien verschickt wurde, zu Strafen von acht Monaten bis einem Jahr Festung verurteilt. Nach dem „Ruskoje Slowo“ sind in Moskau 71 Leute befreit worden, die als Mitglieder des Flottenvereins inhaftiert worden waren. Auch in Woloska und Wjatka sind Freilassungen erfolgt, ebenso in Riga.

Der Seekrieg.

Ein englischer Truppentransportdampfer torpediert.

Wolffs Bureau meldet: Montag nachmittag 4 Uhr 45 Min. ist der englische Truppentransportdampfer Nr. 192 bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Den Untergang eines englischen Torpedobootzerstörers

wird die Besatzung des schwedischen Dampfers „Nelevo“ in flurbewegter See gesehen haben. Der Dampfer kam von England nach Dordrecht, südlich von Stockholm. Er hatte eine gefährliche Reise hinter sich.

Die Engländer halten neutrale Schiffe fest.

Der niederländische Dampfer „Alwine“ der Rotterdammer Reederei wird seit Mitte Januar in England festgehalten unter dem Verdacht des Neutralitätsbruchs. Der Dampfer liegt in Falmouth, wo er auf der Fahrt von Huelva nach Rotterdam mit einer an die niederländische Regierung konfirmierten Ladung Phosphat eintraf, die für eine Privatfirma bestimmt war. Da weder eine Phosphatladung, noch eine Reise von Huelva nach Rotterdam im Widerspruch zur Neutralität steht, so liegt hier ein großer Verstoß der englischen Regierung gegen ein neutrales Land vor.

Die englischen Matrosen feiern.

„Courant“ meldet aus London, daß in England an 9000 Matrosen der Handelsflotte gefeiert, weil sie sich weigern, anlässlich der deutschen Unterseebootfahrt, England auf Schiffen zu verlassen.

Seizung der irischen Flagge.

Die „Frankfurter Ztg.“ schreibt: Die Schiffe der in Irland registrierten Dampfschiffahrtsgesellschaften benutzen auf ihren Kontenfahrten zwischen Liverpool, Nordwalles und Island die grüne irische Flagge, weil nach Ansicht der englischen Reeder die deutschen Unterseeboote vor der Besatzung eines die irische Nationalflagge führenden Schiffes unter solchen Umständen zurückzutreten müssen, da die Deutschen sich nicht annehmen würden, unerhörte Verbitterung unter der amerikanischen Flagge zu erwecken.

Englische „Ritterlichkeit“.

Unter dieser Epithete trifft die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit, daß der bei Borkum auf eine Mine gezatene und gefundene amerikanische Baumwollendampfer „Cotton“ durch englische Schiffe verunglückt ist. Der Kapitän hat nämlich bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß er die Absicht gehabt habe, einen weiter nördlich führenden Kurs zu nehmen. Er sei aber unterwegs von einem englischen Kriegsschiff angehalten und von einem Offizier angewiesen worden, den südlichen Weg zu wählen und sich möglichst nahe an der ostirischen Küste zu halten.

Zum „Belridge“-Fall.

Nach einer Meldung der norwegischen Gesandtschaft in London an das Ministerium des Auswärtigen in Kristiania heißt es in dem Bericht (von der englischen Admiralität?) über den Unfall des „Belridge“: Ein unterjüngstes Stück des Sprengkörpers ist poliert und nicht mit Farbe gefärbt. Die Unglücksstelle und die Stromung lassen den Gedanken, es handelt sich um eine Mine, anschliefen. Dies erzählt die Gesandtschaft von englischer Seite. Die Gesandtschaft fügt hinzu, daß das Schiff an keiner Flagge eine große elektrische Lampe geführt habe. — „Spezials Tribune“ schreibt u. a., der „Belridge“ sei ein großer Dampfer mit britischem Namen. Das Schiff sei von, weshalb es möglich sei, daß es auch nicht in allen Registern zu finden sei. Das Gewässer, wo die Katastrophe geschehen sei, eigte sich auch nicht besonders zur Durchsetzung von Handelsflotten, da es im Bereich britischer und norwegischer Kanonen liegt. Alle anderen Meldungen bestätigen sich heute weiterer Kommentare, da die ganze Sache immer offener ist, als es sich um eine Mine oder ein Unterseeboot handelt.

Ueber den Untergang einer norwegischen Bark schreibt die norwegische Gesandtschaft in Buenos Aires: Die Bark „Sementa“ ist auf der Reise nach dem Kanal am 3. Februar etwa auf dem 26. Grad südlicher Breite vor der brasilianischen Küste von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ in den Grund gebohrt worden. Das Schiff war mit 110 000 Kronen kriegsversichert. Die Mannschaft ist gerettet und in Buenos Aires eingetroffen. Nähere Mitteilungen liegen noch nicht vor. Nach einer anderen Meldung soll der Vorfall bei Kap Horn geschehen sein. Die Bark „Sementa“ hatte 2280 Tonnen Wasserverdrängung und eine Ladung von 3600 Tonnen Weizen. Ueber diesen Vorfall schreiben die Zeitungen nur kurz, man warte einwillen ab und hoffe, daß deutscherseits Schadenersatz geleistet wird. Dieser Vorfall steht, wie man einseht, nicht im Zusammenhang mit dem deutschen Unterseebootkrieg.

Der Heilige Krieg.

Die in Kairo eingetroffenen indischen Regimenter wurden infolge Särung, die durch Bekanntwerden des Heiligen Krieges unter ihnen entstanden ist, nach dem Sudan weiterbefördert. Der englische Kommandant befahl die Entfernung aller Zivilbewohner, die nicht länger als ein Jahr ansässig sind, aus Kairo.

Die Kämpfe im Orient.

Persien verweigert die Anerkennung eines deutschen Konsuls.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Teheran: Die persische Regierung verweigert das Exequatur für den neuen deutschen Konsul Paul Püschel in Isfahan.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Deutsch-französischer Austausch invalider Kriegsgefangener.

Durch Vermittlung der Schweiz werden demnächst invalide Kriegsgefangene zwischen Deutschland und Frankreich ausgetauscht.

Die Stimmung in Rom.

Die italienischen Kriegstreiber veranstalten in Rom täglich Demonstrationen für den Krieg, die mit Gegenemonstrationen der Arbeiter beantwortet werden. Die Behörden haben zur Erhaltung der Ordnung außergewöhnliche Maßregeln getroffen. Die gesamte Garnison wird in Bereitschaft gehalten.

Italienische Friedensdemonstrationen.

Eine am Sonntag in Mailand stattgefundene, von etwa 6000 Personen besuchte Versammlung sprach sich scharf gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege aus und forderte unbedingte Wahrung der Neutralität. Referent war der sozialistische Bürgermeister Mailands, Rechtsanwalt Caldara. Der Versuch der Kriegstreiber, diese machtvolle Demonstration zu stören, mißlang vollständig. In Venedig und in Turin fanden ähnliche Kundgebungen statt. Das in großen Massen ausgebotene Militär fand keinen Anlaß einzuschreiten. Anders in Rom, wo die von der Sozialdemokratie veranlaßte Kundgebung von den Kriegstreibern derart gestört wurde, daß es zu Handgreiflichkeiten kam, die erst durch das Eingreifen des Militärs ein Ende fanden.

Der Konflikt zwischen Japan und China.

Der „Times“ wird aus Peking berichtet: Die chinesische Regierung teilte dem japanischen Gesandten mit, daß sie bereit sei, über 12 japanische Forderungen in Verhandlung einzutreten. Japan verlangte in seiner Antwort, daß jede einzelne Forderung erörtert werde. Präsident Yuanshikai lehnte aber ein derartiges Verlangen ab. Er will nur über solche Forderungen Japans verhandeln, die die Souveränität Chinas nicht verletzen und die sich in Uebereinstimmung befinden mit den Verträgen, die China mit anderen Mächten abgeschlossen hat. Meldungen aus anderer Quelle schildern die Lage im Osten als sehr ernst. Die Japaner, so heißt es, begannen ohne Erlaubnis den Bau von drei neuen Eisenbahnstrecken auf der Schantung-Halbinsel. Die Japaner verlassen Peking in großen Scharen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preussischen Landtag.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm am Dienstag in weiterer Erledigung des Etats des Staatsministeriums zunächst den Bericht des Abgeordneten Freiherrn von Zeditz über den Belagerungsstand und die Beschränkung der Pressefreiheit entgegen. Der Berichtsteller erklärte, daß die Budgetkommission einmütig der Ansicht sei, daß nach Beendigung des Krieges das im Artikel 68 vorgesehene Reichsgeleitz über den Belagerungsstand erlassen werden muß. In der Kommission habe der Minister des Innern versprochen, dafür sorgen zu wollen, daß die Militärbehörden keine Anordnungen erlassen, die gültigen Gesetzen und Verordnungen widersprechen. In Bezug auf die Handhabung der Zensur habe die Kommission die Erwartung ausgesprochen, daß sich die Zensur in der Folge auf die volle Sicherung der Interessen der Landesverteidigung und die volle Wahrung des inneren Friedens beschränken werde. Die Kommission sei sich darin völlig einmütig gewesen, daß die Zensur in allen Landesstellen gleichmäßig und nach gleichen Grundätzen erfolgen muß. Ebenso sei die Kommission der Meinung, daß das deutsche Volk in der Erörterung der Friedensbedingungen nicht mandatiert gemacht werden dürfe, sondern Gelegenheit haben müsse, seinen Willen und seine Meinung kundzutun. Die Freigabe der öffentlichen Meinungsäußerung müsse so rechtzeitig erfolgen, daß die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen voll zur Geltung gelangen könnte.

Eine Diskussion schloß sich an diesen Bericht nicht. Die Sozialdemokraten hatten allerdings die Absicht, hierzu das Wort zu ergreifen, aber über die in Aussicht genommene Rede, soweit sie sich auf die Behandlung der Friedensbedingungen durch die Presse bezog, war in der Fraktionsführung keine Übereinstimmung zu erzielen. Ein Vortrag, die betreffenden Ausführungen als die Ansicht eines Teils der Fraktion zu kennzeichnen, wurde abgelehnt; infolgedessen nahm der als Redner vorgesehene Genosse Stroebel überhaupt von einer Rede Abstand, in der dasjenige gesagt hätte, was er als den Kern seiner Ausführungen betrachtete.

Der weitere Bericht betraf die Hilfsaktion für Ostpreußen. Unter allen Parteien herrschte Übereinstimmung darüber, daß den Bewohnern von Ostpreußen in ausreichendem Maße geholfen und daß ihnen eine genügende Entschädigung gezahlt werden müsse. Besonders warm nahm sich der Genosse Hofe seiner ostpreussischen Landsleute an. In der Hand seiner eigenen Erfahrungen gab er ein erschütterndes Bild über die Leiden, die die Ostpreußen ausgestanden haben. Gleichzeitig aber nahm er Veranlassung, die bürokratische Regierung, die so gut wie völlig versagt habe, aufs schärfste zu kritisieren. Er schloß mit einem warmen Appell an das Mitgefühl mit denjenigen Männern, Frauen und Kindern, die jenseits der deutschen Grenzen die gleiche Lage zu erwarten haben, wie die Ostpreußen.

Damit war die Beratung des Etats des Staatsministeriums erledigt.

Eine Reihe kleinerer Etats und Vorlagen gelangten debattelos zur Annahme. Der Entwurf eines Knappschaffs-Kriegsgesetzes und eines Eisenbahn-Anleihegesetzes wurde der Budgetkommission überwiesen.

Mittwoch wird der Landwirtschafts-Etat beraten werden.

Zur Diskussion über das Kriegsziel

schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ an der Spitze ihrer Dienstag-Morgenausgabe:

„Unsere Ausführungen über das Kriegsziel sind in der Presse vielfach kommentiert worden. Ein Blatt, das mit besonderer Leidenschaft für die schnelle Freigabe der Erörterungen eingetreten ist, glaubt diesen Standpunkt mit Grobheiten an die Adresse unserer Zeitung bekräftigen zu können. Es handelt sich um wohlwollendere Beschlüsse der politischen und der militärischen Leitung, denen zufolge eine Diskussion der künftigen Friedensbedingungen als gegenwärtig noch unzulässig zu behandeln ist. Irrig ist eine mehrfach, z. B. in der „Kreuzzeitung“, ausgesprochene Ansicht, daß die Reichsleitung bei der Regelung der Friedensfrage die Mitwirkung des Volkes ausschließen wolle. Wir haben vielmehr ausdrücklich betont, daß die Regierung, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, dankbar sein wird, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Es handelt sich hier also lediglich um die Frage des richtigen Zeitpunktes, der nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden kann. Ganz irrtümlich ist die Meinung der „Wost. Ztg.“, daß es sich bei unserem Artikel um den Versuch einer Erläuterung zu den Verhandlungen der Budgetkommission im Abgeordnetenhaus gehandelt hätte. Die Notwendigkeit einer erneuten Darlegung des Standpunktes der obersten Gewalt des Reiches in dieser Frage war nicht durch die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus entstanden. Auch besteht zwischen der Nummer fünf der von dem Berichterstatter der Kommission zusammengefaßten Verhandlungsergebnisse und unseren Ausführungen keine Differenz. Beide stimmen dahin überein, daß die öffentliche Erörterung der Friedensbedingungen rechtzeitig freigegeben wird.“

In einem gewissen Zusammenhang mit dieser offiziellen Erklärung steht die Meldung, daß die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses Dienstag vormittag noch einmal zusammengetreten ist, um über die Freigabe der Erörterung des Kriegsziels erneut zu beraten. Der Anlaß zur nochmaligen Einberufung der Kommission ging von den Konservativen aus, die den lebhaften Wunsch haben, den halbamtlichen Artikel über die bisherigen Verhandlungen der Budgetkommission in dieser Frage nochmals einer Besprechung zu unterziehen.

Das Kriegsziel des Wehrvereins.

Der Wehrverein, eine Gründung des Generals Keim, nahm in seiner dieser Tage in Berlin stattgefundenen Hauptversammlung eine Resolution an, die das Kriegsziel dieser dem Norddeutschen Verband weisensverwandten Organisation wie folgt umschrieb:

„Der Deutsche Wehrverein, der durch die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges seine bisherigen Bestrebungen auf Stärkung der deutschen Waffenrüstung voll gerechtfertigt sieht, erklärt, daß das deutsche Volk angesichts der Tatsache, daß in diesem Krieg keine ganze Zukunft auf Jahrhunderte hinaus auf dem Spiele steht, bis zum äußersten mit Gut und Blut durchhalten muß und durchhalten wird. Unbedingt notwendig, um die politischen wie die nationalen, die wirtschaftlichen wie die kulturellen Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu sichern, ist aber ein Friedensschluß, der den ungeheuren gebrachten Opfern entspricht und der dem deutschen Volke nicht nur finanzielle Entschädigungen, sondern auch Gebiets- und Machtvermehrungen innerhalb und außerhalb Europas bringt.“

Abkommandierungen zur Frühjahrsbestellung.

Das Generalkommando des 7. Korps hat mitgeteilt, daß beabsichtigt sei, die bei sämtlichen Erstformationen befindlichen landwirtschaftlichen Arbeiter, Gutsbesitzer und so weiter für die Zeit vom 13. März bis 5. April auf die landwirtschaftlichen Betriebe des Bezirks zu kommandieren. Es handle sich um ein Fünftel des gesamten Mannschaftsbestandes.

Bei der Landtagserjahlwahl in Cannstatt
wurde für den verstorbenen Alterspräsidenten des württembergischen Landtages Genossen Tauscher der Genosse Gottlieb Fischer gewählt. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

Förderung der Schlachtaninchenzucht.

Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Kaninchenzucht in Deutschland verhältnismäßig gering. Die Hebung der Zucht von Schlachtaninchen bezweckt daher ein Erlaß des Landwirtschaftsministers, um billige Fleischnahrung während der Kriegszeit zu beschaffen. Die Landwirtschaftskammern werden in der Verfügung aufgefordert, die Förderung der Kaninchenzucht jetzt energisch zu betreiben.

Schweiz.

Die Neutralität der Presse erfuhr der Bundesrat mehr zu wahren. Während die Blätter der französischen Schweiz unter dem Einfluß der deutsch-feindlichen Nachrichten steht, gibt es deutsch-schweizerische Organe, die offen für Deutschland eintreten. Unter diesen sind die Neuen Züricher Nachrichten, die den letzten Sieg Deutschlands begrüßen und als Vorläufer des endgültigen Sieges betrachten. Gegen dieses Sonderlob wendet sich der Basler Vorwärts mit diesen Worten: „Vom Dreieck hängt es heute ab, ob unsere Fabriken noch Rohmaterialien bekommen, ob unsere Arbeiter noch leidlichen Verdienst haben, ob wir in der Schweiz in den kommenden Monaten noch genug zu essen haben werden. Und weil diese Gefahren bestehen, so ist es eine unerhörte Gewissenlosigkeit, wenn irgend ein schweizerisches Zeitungsblatt sich in dieser Weise äußert. Wer seinen Sympathien Ausdruck geben will, kann noch eine Form finden, die verbürgt, daß der Schweiz deswegen keine Schädigungen erwachsen. Wichtiger als Schlachtenergebnisse ist uns nun die Existenz der Bewohner des Schweizerlandes.“ — Hoffentlich wendet sich der Basler Vorwärts nun auch mit der gleichen Energie gegen die deutsch-feindlichen Blätter in der West-Schweiz.

Amerika.

Nüchternheitsfeier in den Vereinigten Staaten.
Nach einer Reutersmeldung hat der Senat einen Antrag zum Stottengesetz, 75 Unterseeboote zu bauen, angenommen. Im Repräsentantenhaus beklagte Gardner sich bitter, über den mangelhaften Zustand der Küstenbefestigungen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 24. Februar.

h. Vom Durchhalten. Der kleine Hans kommt die Treppe hinaufgestiegt und fällt mit seiner stetigen Eile fast mit der Tür in die Stube. Ehe sie noch recht ins Schloß gefallen ist, öffnet sich das Mädchen: Ich will ein Stück Brot haben. Die Mutter sitzt am Tisch und sinnt über den Rest einer alten Hefe nach, der zu einem „neuen“ Höschen nicht hin- und nicht herreichen will. Den Wunsch des Kleinen scheint sie absichtlich überhört zu haben. Erst als dieser freundlicher wiederholt wird, erfüllt sie ihn mit einem Seufzer, der mehr der gestörten Arbeit als der lebhaften Bitte gilt. Sie durfte ihn nicht ganz unberücksichtigt lassen, weil der Knirps vor einer Stunde auf später vertröstet worden war.

„So wenig man?“ pläzt das Bürschchen fast heraus. Doch ehe sie die Augen an dem Lederbüßchen recht gewendet, sind die blanken Milchkornreihen in Tätigkeit.

Komm her, Hans, ich das Brot bei mir auf; wenn es die Brüder sehen, wollen sie auch etwas haben. Und wir haben doch so wenig, wie du gesehen hast. Du weißt doch, es ist Krieg, da muß man sparen.

Das begreift der kleine Egoist, schnabuliert eifrig weiter und stellt nebenher hundertlei Fragen. Mutter, warum ist Krieg — Wann sind die Russen totgeschlagen — Müßten alle Engländer verkaufen — Wer kriegt all das viele Geld — Werden das meine Hosen? . . .

Jede Frage findet eine Antwort, die ebenso glatt an dem kleinen Gehirn vorbeifließt wie die Bissen hinunterstürzen. Unergründlich die Fragen, unerfülllich das Sperrlangen eines gesunden Bubens. Aber daß die „neuen“ Hosen nicht ihm gehören sollen, scheint ihm unbegrifflicher als der Krieg. Warum machst du sie nicht für mich? Ja, sollen denn deine Brüder nichts haben? Wenn der Krieg zu Ende und das Leben nicht mehr so teuer ist, sollst du eine ganz neue haben. Du hast sie mir doch versprochen, wenn der Vater Geld bringt. Wann gibt dir Vater wieder Geld. Mutter, der lütte Gannowald hat gesagt, wir müssen durchhalten. Was ist das?

Ja, das müssen wir, du Blapperfrischchen, nun schief los und geh nach Hause, sobald der Laternenmann kommt.

Hänschen macht einen Dreher und will durch die Tür witzeln, da ruft ihn die Kluge, die ihn eben wehmütig lächelnd verjagt hatte, zurück. Zeig einmal deine Schuhe, da hängt ja die halbe Sohle herunter. Mit euch wird man im Leben nicht fertig. Einperren wäre das beste.

Diesen eijährigen, zum Glück für die Jugend unmöglichen Wunsch begreift der Lebenslustige beim Reißausnehmen. Die Mutter dreht den Fäden nach links und nach rechts, während sie über das überfluge herausgesprudelte Wort „durchhalten“ nachsinnt. Wie lange hat sie dieses Durchhalten schon geübt. Alles Mögliche wurde für die „wilden Kolaten“ zusammengestoppelt, von einem Sonnabend zum andern gerechnet, der Zehner 36mal herumgedreht wie der berühmte Carlisle keine Bissen im Munde. Dabei ist sie nicht fatter geworden. Immer wartete man darauf, bis der Vater wieder Geld brachte. Heute fehlte dem, morgen jenem etwas. Dann waren die Steuern fällig, dann das Schulgeld, dann mußte die Miete zusammengeradert werden. Der Edle denkt an sich selbst zuletzt.

Und der Vater! Wenn diesem die Lohnkütze in die Hand gedrückt wird, geht auch er rechnend nach Hause und gönnt sich nach leistungsfähiger harter Arbeit kaum einen Schoppen Bier oder eine genießbare Zigarre. Mit den Mittelmäßigen hat er sich stets begnügt. Er weiß auch, was Durchhalten heißt. Seine Bissen waren wahrhaftig nicht zu fett. Auf seinem Arbeitsgang sah er manches hinter den großen Schaufelstern liegen, was für die Kinder und für ihn notwendig wäre. Doch es reicht nicht. So wird er durch die ewige Not

der Zeit gezwungen, dem Handwerker ins Geschirr zu pfeifen. Der freie Sonntag findet ihn emsig, hier als Haarfleider, Schuster, Holzhaber, dort, wo eine Quadratruße Land frei ist, als Agrarier und was sonst noch alles. Er muß die so notwendige Ruhezeit zum Durchhalten für sich und die Seinen opfern. Er tut es gern, tut es jedes Woche, jedes Jahr, spart, wo es nur geht und hofft auf bessere Zeiten. Für ihn trifft das Wahlspruch: „Ohne Luft kein Leben, der Kampf um die Luft ist der Kampf ums Leben.“ In seiner vollen Hartnäckigkeit zu. Aber er gibt die Hoffnung nicht auf, trotz des heute verzögerten Niehische, der die Hoffnung das übelste der Uebel nannte, weil sie die Qualen der Menschen verlängert. Der Arbeiter setzt die Hoffnung auf den Kampf, den edlen Kampf um Erdenjohannislede, mit einem Wort, er hält wie bisher durch.

Schuldeneinziehung und Gewerbebestand. Wir werden um Aufnahme dieser Zeilen ersucht: Wie jüngst an dieser Stelle mitgeteilt wurde, sind Einziehungsämter geeignete Mittel zur zweckmäßigen Gestaltung des Einziehungsweins und zugleich zur Bekämpfung des Borgunwesens. Der gleichen Ansicht haben zahlreiche deutsche Handels- und Gewerbevereine, anlässlich einer Rundfrage der Deutschen Richter-Zeitung, Ausdruck gegeben; sie erklären eine zweckmäßigere Gestaltung des Schuldeneinziehungsweins als außerordentlich notwendig, bezeichnen die Schaffung von Einziehungsämtern als dringend erwünscht und erhoffen von derartigen gemeinnützigen Einrichtungen große Erfolge. Zum Teil wissen auch die Kammern bereits über günstige Erfolge von Einziehungsämtern, die in ihrem Bezirke bestehen, zu berichten. Dies zeigt, daß in Sachen der Schuldeneinziehung und der Bekämpfung des Borgunwesens weitgehende Übereinstimmung der Meinungen herrscht. Notwendig ist, daß man auch dort, wo dies bisher nicht geschehen ist, zum praktischen Handeln übergeht. Die Lösung der Aufgabe ist nicht schwierig, wenn der Gewerbebestand, hauptsächlich die Handwerker- und Detailisten-Vereinigungen, daneben aber auch manche freien Berufe, z. B. Ärzte und Zahnärzte, sich zur Gründung eines gemeinnützigen Einziehungsamtes zusammenfinden. Bei zweckentsprechender Einrichtung würde ein solches Einziehungsamt den Gewerbetreibenden, wie überhaupt den Forderungsberechtigten ebenso große Vorteile bringen, wie den Schuldnern; es würde zunächst einmal Gläubiger und Schuldner zum pünktlichen Rechnungsausstellen und zum pünktlichen Rechnungszahlen erzwingen und würde daneben zahlreiche andere Vorteile bieten, die für die Wirtschaftskraft des Mittelstandes, wie für die Privatwirtschaft von großer Bedeutung werden könnten. Daher sollte man auch in Lübeck nicht zögern, sondern frisch ans Werk gehen und ein gemeinnütziges Einziehungsamt ins Leben rufen.

Zimmer auf dem Posten. Ein hitziges Vorstandsmitglied des Bauarbeiterverbandes, der als Garbeschütze in Frankreich kämpft, schreibt folgenden Feldpostbrief an einen Kollegen, der ihn uns zur Verriigung stellt:

W. . . ., 12. Februar.

Das Paket hat mich sehr ge freut, es war etwas Delikatess dabei. Wir liegen seit dem 9. im Schützengraben. Wenn der Tag zu Ende ist, ist man abends auch abgspannt von dem Artilleriefeuer. Heute morgen um 8 Uhr begann ein ganz gewaltiges Artilleriefeuer auf ein bayerisches Landwehr-Infanterie-Regiment, das vor einem Walde liegt. Vom Wald war weiter nichts zu sehen, nur eine schwarze Rauchwolke. Die Franzosen führten den Graben und die Bayern hatten sich nach rechts und links rausgezogen. So konnte die französische Artillerie jetzt nicht mehr schießen und jetzt begann der Angriff von uns aus der Flanke. 500 wurden gefangen genommen, dazu noch viele Tote und Verwundete. Man macht sich keinen Begriff, wie es hier zugeht. Wir arbeiten uns an die Franzosen heran und diese sich an uns, auch fünf Meter unter der Erde geht es auf den Feind los. Es ist gerade von uns eine Sprengung vorgenommen worden, wobei ein vier Meter hoher Berg vor uns entstand. Es ist ein sogenannter Trichter von 10-15 Meter Tiefe. Es kann auch uns einmal bevorzugen, daß wir in die Luft gesprengt werden, doch sind bis jetzt unsere Pioniere den Franzosen immer noch zuvorgekommen. So wird es auch hoffentlich in Zukunft sein. Es ist jetzt 8 Uhr abends, und nun beginnt die Knallerei mit den Gewehren, man kommt fast gar nicht zu sich selbst. Ich hatte von Euch eine Nachricht über baldigen Frieden erwartet, aber es ist wohl kein Ende abzusehen. Ein französischer Bericht kam uns lehthin auch zu Gesicht, worin von guten Fortschritten gesprochen wird. Ich liege gerade in dem besprochenen Abschnitt. Wenn sie uns auch einmal eine Stellung nehmen, so holen wir sie doch sofort wieder und nehmen die Franzosen gleich mit. So sehen ihre Fortschritte hier aus. Wir müssen jedoch an allen Ecken auf der Hut sein. Sind wir hier erst wieder heraus, dann gibt es hoffentlich einige Tage Ruhe . . .

12 Prozent Dividende. In der gestern stattgefundenen Aufsichtsratsversammlung der Schiffswerke von Henry Koch wurde beschlossen, der Generalversammlung nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent (wie im Vorjahre) vorzuschlagen.

Handelsregister. Am 23. Februar 1915 ist eingetragen 1. bei der Firma E. J. Schlömer jr. Lübeck: Der Firmeninhaber Eilat Jacob Schlömer ist am 3. Oktober 1914 gestorben. Das Handelsgeschäft nebst der Firma, jedoch ohne die Forderungen und Verbindlichkeiten derselben, ist von dem Kaufmann J. H. Schlömer in Lübeck erworben und wird von ihm fortgeführt; 2. bei der Firma L. v. J. wadzki & Co. Lübeck: Der Ehefrau A. H. C. Scharfenberg geb. Vener in Lübeck ist Procura erteilt.

pb. Diebstähle. Zur Anzeige gebracht wurde, daß von den Gebäuden der früheren Räuherei von Schumacher in der Dornestrasse in letzter Zeit mehrere Dachrinnen gestohlen sind. — In der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. sind aus einem Schaufenster in der Bekergasse acht verschiedene elektrische Tischlampen gestohlen worden. — In der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. ist ein vor einem Hause in der Bekergasse hingestellt gewesener Ascheimer aus Zink abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Festgenommen wurde ein hier zugereister Arbeiter aus Gotha wegen Verdachts der Fahnenflucht.

Der Verein für Gesundheitspflege bittet uns, darauf hinzuweisen, daß sein für Donnerstag abend angelegte Generalversammlung nicht im Restaurant „Hohenzollern“, sondern im „Bürgerverein“, Königstraße, stattfindet. Wegen der wichtigen Tagesordnung wird zahlreicher Besuch erwartet.

Schwartau. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet umständehalber schon am Donnerstag, dem 25. Februar, abends von 5 bis 8 Uhr, im Lokale des Herrn Hilprecht, „Gasthof Trausooal“, statt.

Henkel's Bleich-Soda
Das beste zum Einweichen der Wäsche sowie zum Putzen, Scheuern und Spülen. Altbewährt und unerreichlt. HENKEL & Co., Düsseldorf.

W. W. W. In der Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Ortsvereins am Sonntag gab der Vorsitzende zunächst bekannt, daß bis zum 28. Januar 33 Genossen zu den Fahnen einberufen sind. Hieron standen 8 im Alter von 20—25, 10 im Alter von 26—30, 9 im Alter von 31—35 und 6 im Alter von 36—40 Jahren. Verheiratet sind 19, deren Kinderzahl 38 beträgt. Von den Einberufenen sind 13 Maurer, 2 Schmiede, 2 Zimmerer, 3 Tischler, je 1 Former, Schlosser, Zigarrenarbeiter, Schuhmacher und Töpfer und 8 ungelernete Arbeiter. Sodann berichtete der Genosse C. Bischoff aus Altona in einem ungemein fesselnden Vortrage über seine Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Der Genosse, der mit einem Liebesgaben-transport zu Weihnachten von Altona nach der Front gewesen ist, gab ein anschauliches Bild von den an der Front herrschenden Zuständen und betonte, daß wir gar nicht wissen, wie glücklich wir sind, daß sich der Krieg nicht in unserm Vaterlande abspielt. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende die Anwesenden, in dieser ersten Zeit recht treu zur Organisation zu halten und die Versammlungen regelmäßig zu besuchen.

Kiel. Über 1/2 Millionen Mark Kriegsunterstützungen sind bisher in Kiel gezahlt worden. Es wurden bis Ende Januar gezahlt an Reichsunterstützung 749 898,95 Mk., an sächsischer Unterstützung 264 140,88 Mk. und aus Mitteln der freiwilligen Kriegshilfe 488 687,25 Mk. Für auspreussische Flüchtlinge wurden 4101 Mk. ausgegeben. Insgesamt sind bisher rund 900 000 Mark auf Gewährung von Kriegsunterstützung gestellt worden.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Polenblut“, Operette in 3 Akten von O. Nedbal. Mit starkem Erfolg ging diese Operette, die gegenwärtig den Spielplan einer ganzen Anzahl deutscher Bühnen beherrscht, hier gestern abend erstmalig in Szene. Eine gefällige, leichtflüchtige Musik, die auch einige gar nicht läbliche Melodien und Tanzweisen aufweist, — manche mußten auf Verlangen wiederholt werden — verbindet sich beim „Polenblut“ mit einer einfachen Handlung, deren Hauptvorzug ist, daß sie sich von den sonst vielfach üblichen Abenteuern moderner Opern abhebt. Die Tochter eines polnischen Gutsbesizers erliegt sich Herz und Hand eines Grafen gleicher Nation, bei dem sie als Wirtschaftlerin anerkannt in Stellung tritt, um ihn vor dem wirtschaftlichen Ruin und dem Weg von der Leiterin zu bewahren. Das ist alles Biederliche. Dazu kommt natürlich das entsprechende Schicksal. Herr Schweißguth hatte die Operette farbenprächtig und geschmackvoll inszeniert. Das trag nicht weniger zu dem erfolgreichen Verlauf der gelungenen Aufführung bei, als die kräftige und zuverlässige musikalische Leistung, die in den Händen des Kapellmeisters

Rosenstein lag. Als Hauswirtschafterin war Frau Vogel-Wack ganz charmant im Spiel und Gesang. Herr Kowalewski ist ein gewandter Liebhaber und Herr dem als Sänger allerdings nur ein mäßiges Stimmkapital zur Verfügung steht. Die Damen Meisner (Tänzerin), Seemen (deren Mutter), sowie die Herren Lange und Schuster waren mit Scherz und gutem Humor bei der Sache. Das gut besuchte Haus unterhielt sich aufs Beste. P. L.

Neueste Nachrichten.

Paris, 23. Februar. Der „Petit Parisien“ ist in der Lage, folgendes zu veröffentlichen: Seit den letzten Wochen, als die Spannung zwischen der Türkei und Griechenland sich verschärfte und der griechische Gesandte in Konstantinopel seinen Posten verlassen hatte, habe der türkische Gesandte in Sofia bei der bulgarischen Regierung angefragt, ob Bulgarien im Falle eines griechisch-türkischen Konfliktes den Durchmarsch türkischer Truppen durch Bulgarien nach Griechenland gestatten würde. Ministerpräsident Radostawow habe geantwortet, der Durchmarsch werde weder den Türken noch den Griechen gestattet werden. Bulgarien wolle vollkommen seine Neutralität bewahren.

Soziales.

Landesversicherungsanstalten und der Krieg. Die deutschen Landesversicherungen haben seit Kriegsbeginn über 13 1/2 Millionen Mark für soziale Zwecke verausgabt. Die Invalidenrentenbewegung ist in den letzten Monaten infolge günstiger Gestaltung der wirtschaftlichen Lage erheblich abgeschwächt. Dagegen nehmen die Hinterbliebenenfürsorgen von Woche zu Woche an Umfang zu.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)
In gegebener Verantwortung wird darauf hingewiesen, daß die Verantwortlichkeit vieler wütender Hauptgä-

und unrunder Gasplätze der Stadt Lübeck zum Anbau von Kartoffeln nicht geeignet ist, weil ihr Zustand folgerichtig Folge in Frage stellt. Die Bestätigung vieler solcher Plätze seitens Sachverständiger hat stattgefunden und ergab nur auf wenigen Stellen die Überzeugung, daß die Saat und Arbeit durch eine entsprechende Ernte sich bezahlt machen konnte, wird die Kriegshilfe auch ausnutzen.

Die Landwirtschaftskammer für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.
Hamburg, 23. Februar 1915.
Auftrieb: 10 200 Stk. Handel: etwas ruhiger.
Bez. f. 50 kg Lebendgew. nach Abzug der Tara Lebendgew.

Fettschweine über 300 Pfund	110—112	88—89 1/2
Beste schw. r. Schweine über 260 Pfund	105—110	84—88
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfund	102—105	81 1/2—84
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfund	98—102	76 1/2—80 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfund	94—96	73 1/2—75
Geringere Schweine	65—82 1/2	49 1/2—62 1/2
Beste Sauen	95—96	76—77
Geringere Sauen	70—85	54 1/2—66 1/2

Kälbermarkt.
Auftrieb: 700 Stück. Handel: lebhaft.

	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew.
Doppelender b. s. 4 Mon. alt	85—91	121—130
Feinste Mastkälber I. Dual.	60—66	102—110
Mittlere II.	52—59	91—100
Geringere III.	42—50	76—90

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Mejer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Sparsamkeit mit dem Worte ist eine vorläufige Pflicht. Gebt ein gutes Beispiel!

Bekanntmachung.

Es ist zur Kenntnis der Lübecker Bevölkerung bekannt zu machen, daß die Bekanntmachung über die Abrechnung der Steuern und Beiträge für das Jahr 1914 am 10. Februar 1915 veröffentlicht wurde, als auch die Bekanntmachung über die Abrechnung der Steuern und Beiträge für das Jahr 1915 am 10. Februar 1915 veröffentlicht wurde. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bekanntmachung über die Abrechnung der Steuern und Beiträge für das Jahr 1915 am 10. Februar 1915 veröffentlicht wurde. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bekanntmachung über die Abrechnung der Steuern und Beiträge für das Jahr 1915 am 10. Februar 1915 veröffentlicht wurde.

Verspätet.
Verband der Fabrikarbeiter Deutschl. Lübeck. Dietrich Henckels-Schwarze.
Nachruf.
Am Montag, d. 15. Februar, fand unser Mitglied, der Kollege
Wilhelm Klies.
Gute seinem Andenken!
781 Die Dürftigkeit.

Der Verein Lübecker Warte hat für den Bezug von 200 Mk. unter Mitglied, der Kollege
Ein alter Puppenwagen
zu kaufen steht
Jensen, Wandstr. 11, 775

Hasen, Kanin, Haare, Wildtelle
kauft zu höchsten Preisen (11)
J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.
Rasierapparat und Klinge erhält jeder Soldat. Rekl. gratis, wenn Angehörige genaue Adresse mit Absender mit zusenden. J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a, Saitzen



Salem Aleikum Salem Gold Zigaretten
für unsere Krieger durch die Feldpost
Preis No 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck Salem Zigaretten Portofrei!
50 Stck Salem Zigaretten 10 Pfg. Porto!
Orient Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Jenidze, Dresden
Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Kriegssteuerung 771
Karl Rehn
Emma Rehn geb. Koppel
Lübeck, den 20. Febr. 1915.

Sozialdemokratischer Verein
für den 8. und 10. Schleswig-Holsteinischen Landtagswahl.
Ortsverein Lübeck.

Joh. Burmester
Kaufmann
Lübeck, den 20. Februar 1915.

2 Arbeiter.
Lübeck, den 20. Februar 1915.

Neuzeitliches Tagesmüßchen.
Lübeck, den 20. Februar 1915.

Durch Unfall eine Frau.
Lübeck, den 20. Februar 1915.

Kundmachung!

Die in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, sowie im Herzogtum Lübeck und im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck wohnhaften, im den Jahren 1891, 1895 und 1896 geborenen **Landesangehörigen** österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit, sowie Dienstverpflichtete böhmischer-herzoglicher Landesangehörigkeit, denen als Dienstboten im den Jahren 1875, 1879, 1880 und 1881 geborenen **Landesangehörigen** böhmischer-herzoglicher Landesangehörigkeit, die — ohne früher in der obigen erwähnten Mecklenburg-Strelitz geborenen zu sein, — die Landesangehörige oder die ungarische Staatsangehörigkeit oder die böhmischer-herzoglicher Landesangehörigkeit erst nach dem 31. Dezember 1914 erlangt haben, im dem sie des 33. Lebensjahrs vollendet haben und sich — unbeschadet ihrer Landesangehörigkeit — einer Erklärung nicht mehr zu verpflichten können, haben sich — fort bei dem **K. und K. Konsulat, Lübeck, Seefahrstraße Nr. 16**, schriftlich zur Landesangehörigkeit zu erklären.

Die Anmeldung soll binnen, Sechszehnjähr, Geburts- und Jubiläumstage (Geburtsanniversar), Geburt, Staatsangehörigkeit, Schulbildung und Name des Landesangehörigen, sowie Namen seiner Eltern angeben.

Die Landesangehörigkeit ist für einen früheren Zeitpunkt festgesetzt, der dem Zeitpunkt der Anmeldung entspricht.

Lübeck, den 20. Februar 1915. (785)

Der k. und k. österr.-ungar. Konsul.
Sackau.

Deutscher Metallarbeiter - Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Achtung!
Bezirksvertrauensleute-Sitzung
am Freitag, d. 26. Februar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstrasse 50-52
Es ist dringend notwendig, daß alle Vertrauensleute erscheinen.
750) Die Ortsverwaltung.

Verein f. Gesundheitspflege u. Naturheilk. (E. V.) zu Lübeck.
Donnerstag, 25. Febr. 1915, 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im „Bürgerverein“, Röhlstr. 25.
L. O.: Jahresbericht, Kassenbericht, Voranschlag, Wahlen Verschiedenes.
Sonntag, 28. Febr., 2 1/2 U. v. Lindenplatz
Wanderung:
Borwerker Friedhof—Glevedbrück.
776) Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen.
Hausfrauen-Abend
am Donnerstag, 25. Februar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstrasse 50-52.
Wie kommen wir mit unserer Brot- ration aus? 786
Jede bringe einen guten Rat mit!
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Stadttheater.
Mittwoch, d. 24. Februar 1915:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Der Herr Senator
Lustspiel von Fr. von Schönthan und G. Kadelburg. (772)
Donnerstag, den 25. Februar 1915:

Polenblut.
Operette von O. Nedbal.
Freitag, d. 26. Februar 1915:

Der Trompeter v. Säckingen
Oper von V. E. Neffler.

Salon-Briketts
ab Lager p. Zenner Mk. 1.—
Heinr. Boye
Kohlenhandlung 986
Lindenstr. 17a. Fernr. 913.
Konzerthaus
Zauberflöte
4 Schlüsselbuden 4.
Täglich Konzert
der beliebtesten österreichisch- und bayerischen Musik- u. Alpenländer-Gesellschaft
D' Obersteyerer
5 Herren 5 Damen
Abgang 6 Uhr.
Eintritt frei.
Ludwig Koch. (770)

Die Schweizerische Kriegssteuer.

Aus der Schweiz wird geschrieben:
 Ganz ungleich schneller als in der Frage der sozialen Gesetzgebung, also von gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter, arbeitete der schweizerische Bundesrat in Angelegenheiten, da es sich um die Interessen der bestehenden und herrschenden Klassen oder auch nur um solche des Bundes selbst im besonderen handelt. So ist der Gedanke der Erhebung einer Kriegssteuer kaum aufgetaucht und schon liegt der Entwurf für einen bezüglichen neuen Artikel zur Ausnahme in die Bundesverfassung nebst eingehender Begründung vor. Der vorgeschlagene neue Verfassungsartikel 42 gibt dem Bund das Recht, zur teilweisen Deckung der Kosten des Truppenaufgebots während des europäischen Krieges eine einmalige direkte Kriegssteuer auf Vermögen und Erwerb der natürlichen und juristischen Personen zu erheben. Die natürlichen Personen haben für ein Vermögen von nicht mehr als 10 000 Frank und für einen Erwerb von nicht mehr als 2500 Frank keine Steuer zu entrichten. Für Witwen ohne Erwerb mit Kindern unter 16 Jahren erhöht sich der steuerfreie Betrag auf 30 000 Frank. Der Steuerjahrs ist bei den natürlichen Personen progressiv und beträgt 1 bis 15 vom Tausend des Reinvermögens und 1½ bis 8 vom Hundert des Reinerwerbs. Bei den Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften richtet sich der Steuerjahrs nach der Dividende und beträgt 2 bis 10 vom Tausend des einfachen Aktienkapitals des Reservefonds und anderer Rückstellungen und ½ bis 2½ vom Tausend des nicht einbezahlten Aktienkapitals. Bei den Genossenschaften (einschließlich der Konsumvereine) beträgt der Steuerjahrs 8 vom Hundert des Reinertrages. Der Bezug der Kriegssteuer erfolgt in mindestens zwei Raten durch die Kantone, die ½ der eingehenden Steuerbeträge an den Bund abzuliefern haben und ½ für ihre eigenen Zwecke behalten dürfen. Die weiteren Vorschriften soll die Bundesversammlung endgültig aufstellen. Der neue Verfassungsartikel ist dem Volke zur Abstimmung zu unterbreiten und er tritt wieder außer Kraft, wenn die Kriegssteuer erhoben ist.

Bemerkenswert an diesem bundesrätlichen Entwurf zu einem Verfassungsartikel ist die Aufnahme von Einzelheiten — „Grundzügen“ — für die gesetzgeberische Ausführung des Verfassungsartikels und die Ausschaltung der Volksabstimmung über das Gesetz, das vielmehr die Bundesversammlung endgültig soll festsetzen können. Dieses Vorgehen bedeutet eine Zurückdrängung der Demokratie. Da die Kriegssteuer erst im Jahre 1916, auf jeden Fall erst nach Beendigung des europäischen Krieges, erhoben werden soll, kann man nicht mit einem „Mangel an Zeit“ den undemokratischen Vorschlag begründen. Bei der Zusammensetzung der Bundesversammlung erscheint die parlamentarische Annahme des bundesrätlichen Vorschlags gesichert.

In der ausführlichen Begründung seines Vorschlags hat der Bundesrat eine Steuerkala aufgestellt, die mit 10 000 bis 15 000 Frank beginnt und weiter um je 5000 Frank bis 10 000 Frank, dann um je 10 000 Frank, weiter um je 20 000 Frank, über 1 Million um je 50 000 Frank und dann von 1½ Millionen ab um je 100 000 Frank Vermögen steigt und die Steuerjahre von 10 Frank bis 52 500 Frank für 3 600 000 Frank ansteigen läßt, die entsprechend noch weiter fortgesetzt werden. Die Einkommensteuer beginnt mit 2500 bis 2700 Frank und

steigt dann um je 10 000 Frank für Einkommen von 200 000 Frank. Der niedrigste Steuerjahrs beträgt 12,50 Frank, für 210 000 Frank 16 000 Frank usw.

Das Gesamtergebnis der Kriegssteuer soll 78 bis 83 Millionen Frank betragen, wovon 56 bis 57 Millionen auf die Vermögensteuer und 5 bis 5½ Millionen auf die Einkommensteuer der natürlichen Personen, 15 bis 18 Millionen auf die Aktiengesellschaften und 2 bis 2½ Millionen auf die Genossenschaften entfallen würden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 157

enthält folgende Truppenteile:
 Infanterie usw.: Garde: 1., 3. und 5. Garde-Regiment, Regiment Alexander, Franz und Augusta, Garde-Füsilier-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 4, 5, 7, 12, 23 (s. auch komb. Erjag-Bataillon der Inf.-Regimenter Nr. 23/63), 21, 30, 34, 39, 45, 59, 63 (s. komb. Erjag-Bataillon der Inf.-Regimenter Nr. 23/63), 67, 71, 72, 74, 75, 81, 83, 87, 88, 89, 95, 96, 97, 98, 109, 110, 115, 116, 117, 118, 128, 129, 131, 132, 141, 115, 147, 155, 157, 158, 161, 164, 165, 173, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 8, 11, 13, 18, 24, 27, 39, 40, 46, 59, 69, 70, 75, 84, 87, 88, 99, 110, 116, 118, 204, 208, 212, 215, 217, 219, 270, 272. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 8, 29, 39, 47, 53, 75, 76, 81, 99. — Landwehr-Erjag-Regimenter Nr. 2, 4. — Kombiniertes Erjag-Bataillon der Infanterie-Regimenter Nr. 23/63. — Brigade-Erjag-Bataillone Nr. 11, 34, 41. — Garde-Landsturm-Bataillon Wünsdorf; Landsturm-Bataillone 2. Aachen, Brieg, 1. Cöln, 2. Cottbus, Eisenach, 3. Frankfurt a. O., 1 und 11 Königsberg, 1 Rawitzsch, Samter und Nr. 52. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 6; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 2, 8, 21, 22. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 6.

Kavallerie: Stab der 5. Kavallerie-Division; 2. Garde-Dragoner; Dragoner Nr. 11, 16; Jäger zu Pferde Nr. 6, 13; 2. Landwehr-Estabron des XIV. Armeekorps; 7. Landsturm-Estabron des V. Armeekorps.

Feldartillerie: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 2, 3, 10, 11, 33, 38, 41, 45, 55, 63; Reserve-Regimenter Nr. 1, 9, 16, 43.

Fußartillerie: Regiment Nr. 5, 7, 17, 20; Reserve-Regimenter Nr. 5, 13, 20; Landwehr-Bataillon Nr. 9; 2. Reserve-Batterie Nr. 26.

Pioniere: Regiment Nr. 23, 24, 25, 29; Bataillone: II. Nr. 2, II. Nr. 6, II. Nr. 7, I. Nr. 11, I. Nr. 15, I. Nr. 17, I. Nr. 21.

Verkehrstruppen: Etappen-Kraftfahr-Kolonnen Nr. 11 der 3. Armee, Feldfliegertruppe.

Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 7 des Gardekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie der 11. Division, Feldlazarett Nr. 2 des Gardekorps, Nr. 6 des XI. und Nr. 2 des XIV. Armeekorps.

Kriegsbeleidigungsämter des I., V., VIII., X. und XVII. Armeekorps.

Sächsische Verlustliste Nr. 111.
 Württembergische Verlustlisten Nr. 122 und 123.

Wir heben hervor: Unteroffizier **Wilhelm Rade**, Gießrade, Jäger, Lübeck, leicht verwundet (Grenadier-Regt. 5. Gefechte am 12., 22., 28. Dez. und 15. bis 31. Jan.) — Unteroffizier **Karl Dahlmann**, Wüdersdorf bei Schönberg, leicht verwundet (Reserve-Inf.-Regt. 40. Gefechte am 1. und 2. und 6. und 10. Febr.)

Gewerkschaftsbewegung.

Der Verband der Maler hat unter dem Kriege schwer zu leiden. Gerade das vergangene Jahr sollte die Schäden der 1913er Aussperrung wieder gut machen. Eine sofort eingeleitete Aktion mit den Unternehmern des Malerwerbes zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, Verkürzung der Arbeitszeit und Sicherung des zentralen Tarifvertrages und einigen Nebenverträgen hatte eine gute Wirkung und brachte manche Erleichterungen. Das gleiche bewirkte der Beschluß des Organisationsvorstandes und Beirates von Mitte August, nach dem unter Aufhebung der Krankenunterstützung eine Arbeitslosenunterstützung neu eingeführt und den Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mitgliedern ein einmalige Beihilfe gewährt wurde. Die statistische Sterbeunterstützung blieb bestehen; für jeden Sterbefall infolge des Kriegsdienstes wurden 15 Mk. festgesetzt. Die Arbeitslosigkeit schwankte zwischen 20 bis 25 Prozent. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 175 102 Mk., für Familienunterstützung 57 846 Mk. verausgabt. Die Krankenunterstützung erforderte 338 240 Mk., Sterbeunterstützung 28 010 Mk., Rechtsjahrs 4385 Mk., Maßregelungsunterstützung 5342 Mk. und für Streitunterstützung 60 455 Mk. Die Arbeitslosenunterstützung wird am 1. April statutarisch eingeführt, doch wird statt 1,50 Mk. einstmals nur 1 Mk. bezahlt. Außerdem wird die Sterbeunterstützung in alter Höhe bezahlt. Ferner wurde bestimmt, daß die während der bisherigen Kriegszeit geleisteten Beiträge der niedrigsten Beitragsklassen für Angehörige der höheren Klassen als Beiträge dieser Klassen gelten. Ebenso werden den zum Militär einberufenen Mitgliedern die Beiträge während der Kriegszeit voll, und zwar in der Klasse angerechnet, der sie bis zu ihrer Einberufung angehört.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilter Kriegsgefangener. Der französische Kriegsgefangene Louis Lubran, der im Gefangenen-depot von Traunstein interniert war, wurde vom Kriegsgericht in München zu 13 Jahren Gefängnis wegen tätlichen Vergreifens an einen Wachtposten verurteilt. Nur mit Rücksicht auf die geminderte Zurechnungsfähigkeit wurde ein milderer Fall angenommen, da sonst auf Todesstrafe hätte erkannt werden müssen.

Aus Nah und Fern.

Opfer des Sturmes. Die „Köln. Zeitung“ meldet von der französischen Grenze: In dem See Sturm, der in den letzten Tagen der vorigen Woche im Atlantischen Ozean wütete, ist fast die gesamte aus Motorbooten neuester Konstruktion bestehende Fischerflotte für den Sardinienfang in der Nähe von Arcachon untergegangen. Von 18 Booten dieser Flotte sind 15 verloren. Die Mannschaften sollen gerettet sein.

Der Zensor als Satiriker. Anlässlich des hiesigen Ministerwechsels übte ein Wiener Blatt Kritik an dem verabschiedeten Minister Grafen Berchtold und stellte die Frage, wie es wohl im Kopfe eines solchen Diplomaten aussieht? Der Zensor ließ die nachfolgenden Zeilen aus der bereits gegossenen Platte ausmeißeln, unterließ aber, die Frage zu streichen. Nun sah die Zeitung folgendermaßen aus:

„Wir sind keine Berufsindigler. Ein Kenner der Verhältnisse und Verhältnisse würde uns angesichts unserer heutigen Kritik fragen: Wissen Sie, wie es im Kopfe eines so vielgeplagten Staatsmannes aussieht? Ich will es Ihnen schildern

So sieht es aus!“

Landwehmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

1. Fortsetzung.

So wahr die Sache in Gefahr, sich noch tiefer zu vertiefen; aber mich interessierte Krille zu Lebhaft, und so ließ ich nicht nach, bis ausgemacht wurde, daß Weber, der die Beleidigung begonnen, zuerst die Hand hinhaltend und dann Krille die seinige hinzulegen sollte.

Da ich wußte, daß die vernünftigsten Vergleiche über den Kostenpunkt stürzen, so trat ich als Mitschlichter ein und übernahm die Kosten, wofür sich weder der eine noch der andere bedankte.

Krille aber wurde von mir verpflichtet, um zwei Uhr zu mir zu kommen. Ich schied, indem ich ihm sagte: „Ihr seid doch noch pünktlich?“ Punkt zwei Uhr vor Hauptmanns Quartier.“

Er stellte sich richtig ein; ich hatte angeordnet, daß er mit den Leuten esse, wo mein Stallmeister, wie meine Freunde meinen alten Maneninvaliden, der mein Reitpferd besorgt, spöttisch nannten, die Honneurs machte und Aufweigung hatte, Ganzbier und Braumwein nicht zu schonen.

Der alte Mangelndorf, so hieß der Stallmeister, ein geborener Rathenower, der achtzehn Jahre Man gewesen, war ein drolliger Kerl, mit dem die Kürassieroffiziere des in der Stadt garnisonierenden Regiments ihren Spaß hatten. Er hatte unter ihnen seine Lieblinge, nämlich die lustigen, und wenn einer von ihnen laut und freundlich grüßend vorüberritt, sagte er: „Sie können glauben, das ist ein tüchtiger Offizier, solcher gibt's nicht mehr viele, seitdem die alten aus dem Kriege meist weg sind.“

Er war aller Welt gut, konnte aber durchaus keinen Infanteristen leiden. Wenn das Bataillon der Garnison vorbeimarschiert: schlug er, der gern in der Haustür stand, diese zu und zog sich zurück.

„Ich kann einmal die Kerle mit dem Affen auf dem Buckel nicht leiden“, schwollte er und ging nach dem Hofe, bis er nichts mehr sah und hörte.

Er hatte also wenig Freude an seinem Auftrag, es war für ihn eine saure Arbeit, einem Infanteristen und Landwehmann, der noch dazu das Eiserne Kreuz hatte, zu fettern, denn er selbst hatte das Kreuz nicht, das ihm natürlich gebührt hätte, wenn alles nach dem Rechte gegangen wäre.

Aber zu meiner Verwunderung war alles ganz gut abgelaufen: beide Männer hatten sich gut vertragen, es war

herausgekommen, daß sie einige Gespräche zusammen bestanden, und schließlich, als ich Krille in mein Zimmer holte, versicherte mich der Stallmeister, Krille sei der erste vernünftige Infanterist, den er kennen gelernt, und es sei nur Jammer, daß ein so braver Kerl nicht bei den Manen gedient habe.

Wenn Krille schon seiner ganzen Persönlichkeit nach mich anzog, so wurde dies Interesse noch erhöht durch den Jan, in den er mit seinem Freunde auf der Jagd geraten war. Ich erinnerte mich dessen wieder und konnte mir das leidenschaftliche Auftreten des Mannes gegen seinen Freund, der eine Wunde desselben erwähnte, die von Keschosten her rühren sollte, nicht anders erklären, als daß hier ein Geheimnis vorliegen müsse, dessen Zudeckung zwischen beiden notwendig schien.

Ich lenkte deshalb meine Unterhaltung durch die Erfindung ein, ob er sich mit seinem Freunde, den ich auf der Jagd kennen gelernt, wieder vertragen habe, worauf er ganz gutmütig lachte und sagte: „Ach, Sie meinen mit Kadeke. Natürlich, wir sind gute Freunde, daß ist ja ein guter, braver Kerl und mit dem verträgt man sich schon wieder, aber der Weber“ —

Und nun war er im besten Zuge, mir diesen Gegner von heute wieder abzumalen, wozu ich ihn aber durch meine Fragen nicht gelangen ließ. Dagegen, wenn ich wissen wollte, weshalb er denn gegen Kadeke so heftig geworden, glitt er immer von der direkten Beantwortung der Frage ab und meinte, er sei einmal eine Krahbüste, wie fast alle kleinen Kerle, und schon sein Hauptmann Müller habe oft gesagt: „Krille, du bist zwar ein kleiner, aber ein giftiger Kerl.“

Ich ließ daher die Sache vorläufig fallen und fragte ihn nach seinen Vermögensumständen und wie er sich nähre, sagte auch hinzu, daß ich dies nicht aus bloßer Neugierde täte, sondern ihm gern, so viel ich vermöge, helfen würde, denn ich hätte ein Herz für die alten Vaterlandsverteidiger, die ich noch als Kind hätte ausziehen sehen, und unter denen sich auch meine nächsten Angehörigen befunden hätten. Er werde auch wohl bemerkt haben, daß ich heut in seiner Klagejagd mich als sein Freund bewiesen habe.

„Ja“, erwiderte er, „das weiß ich, und als ich Sie sah, erkannte ich Sie gleich wieder und wurde mir ganz leicht zumute; wir armen Leute, weil wir oft wie die Hunde behandelt werden, haben auch ihre Bitterzung; wir wissen, wenn wir hohe Personen sehen, gleich, wer es gut mit uns meint und wer nicht. Nun gerade heraus, es geht grundschlecht; ich weiß mit meiner kranken Frau, mit der ich acht Kinder habe, von denen drei erst außer dem Hause sind,

nicht ein, nicht aus. Die arme Frau hat zu sehr gehungert während des Krieges, und später ist es uns auch so knapp gegangen, daß sie nicht wieder in die Höhe kommen kann. Ich werde nun auch alt, und die schwere Arbeit fängt an, mir sauer zu werden. Glauben Sie wohl?“ — und eine Träne trat in sein Auge, „daß ich manchmal schon so gottlos gewesen bin, mir zu wünschen, ich wäre von dieser Erde, ja ich glaube, ich wäre schon hinüber, wenn mir nicht das Eiserne Kreuz das Leben gerettet hätte.“

„Das Eiserne Kreuz das Leben gerettet? Ihr habt wohl darauf den Gnadentaler oder eine noch bessere Unterstützung erhalten?“

„Ach nein“, seufzte Krille, „ich gehöre ja zu denen, die unterschrieben haben.“

„Unterschrieben? Wieso das?“

„Nun“, fuhr er fort, „Sie werden ja wissen, daß, als wir nach beendetem Kriege nach Hause wollten, das nicht ging. Man legte uns ein Papier vor, das sollten wir unterschreiben, wenn wir sofort zu Weib und Kind wollten. Auf dem Papier stand nun, daß wir auf alle Unterstützung, Entschädigung, Invalidengehalt und Versorgung verzichteten. Das habe ich unterschrieben.“

„Ja“, rief er, „wenn ich das nicht getan, wenn ich den Gnadentaler hätte, dann sollte mir alles nichts anhaben, dann hätte ich die Miete, die so schwer Groschen für Groschen zurückzulegen ist. Nächstens muß wieder mein Frau ihre paar Knoppen Flachs verkaufen, wenn wir nicht herausgeworfen werden sollen, und Gott weiß, wo dann das bißchen Leinen herkommen soll, ich weiß es nicht“, schloß er bekümmert.

„Eure Frau soll nicht den Flachs verkaufen, durchaus nicht“, fiel ich ein und gab ihm die Miete.

Er dankte herzlich, und als ich hinzusetzte, daß ich alles, was in meinen Kräften stehe, anbieten würde, um ihm, ungeachtet seines Verzichts, den Gnadentaler zu verschaffen, er möge nur unverhohlen sagen, wo es mit ihm stünde und ob er auch nicht moralisch sich verbindlich hätte, seufzte er tief und erwiderte bloß: „Herr Justizkommissar, da ist der dicke Oberamtmann in“, der so warm in seiner Pacht sitzt, der sagt immer, die Leute auf dem Zuchthaus würden behandelt wie die Geheimräte, nächstens würden sie Tapeten und Teppiche bekommen, daß er aber, wenn er zu beschließen hätte, ihnen täglich Wasser und Brot und dreimal zwanzig Hiebe auszuheilen würde. Sehen Sie, das geht mir immer ins Herz, denn auf dem Zuchthaus sitzen noch lange nicht die schlechtesten Menschen, und der beste Mensch kann aufs Zuchthaus kommen durch die Not.“

(Fortsetzung folgt.)

